

Die neuen lehrte Gefährten und einelnde Gefährten wurden nicht
hals in einer Gefährtenliste verzeichnet und gleichfalls ein
hals in einer Gefährtenliste verzeichnet und gleichfalls ein

[illegible][illegible][illegible]

Gelehrtes.
Sunderst-Biemer
Sontag, 31. Juli, Nachmittags 3 1/2 Uhr

auf bei **Strandman am Porten** (29. Jda. 200)
an Strandman a. Mann.
 Hartum him at hach mit bei Strum wachter, Rel. 4. 400
 C. Linder, C. H. Witten, M. Steinbocker, Leop. 4000

[illegible]

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
In Wiesbaden und den Postorten mit Beilage
Expeditionen 1 Mt. 50 Pfg., durch die Post
1 Mt. 60 Pfg. für das Vierteljahr.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 60 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

No. 347.

Mittwoch, den 27. Juli

1892.

Nachdruck verboten.

Der Vormarsch der Cholera.

Eigener Bericht für das „Wiesbadener Tagblatt.“
Wie aus den Berichten über das Auftreten der Asiatischen Cholera hervorgeht, breitet dieselbe sich, nachdem sie die südliche Grenze Russlands überschritten hat, mit rascher Schnelligkeit nach Norden und Nordwesten aus, und ist in einem großen Theil des russischen Reiches bereits eingebrochen. Sie ist jetzt schon von Südrussland und Osten der russischen Westgrenze. Gleichzeitig wird das Auftreten Choleraverdächtigkeiten in einigen westlichen Hauptstädten (Warschau) gemeldet. Angesichts dieser Thatlagen dürfte unsern Lesern eine Darstellung des Juges der Cholera, wie schon das frühere Verbreitungsgebiet in Russland von 1844 und wie überschritten hat, von Interesse sein.

Die Cholera ist bekanntlich in den Flusseinzugsgebieten, sowie in diesen Gebieten in mehr oder weniger großem Umfange vorhanden. In jenen Epidemieherden aus dem Juge der Cholera, wie schon das frühere Verbreitungsgebiet in Russland von 1844 und wie überschritten hat, von Interesse sein. Die Cholera ist bekanntlich in den Flusseinzugsgebieten, sowie in diesen Gebieten in mehr oder weniger großem Umfange vorhanden. In jenen Epidemieherden aus dem Juge der Cholera, wie schon das frühere Verbreitungsgebiet in Russland von 1844 und wie überschritten hat, von Interesse sein.

Die Verbreitung der Cholera in Russland hat dieses Mal in einer außerordentlich schnellen Weise sich ausgedehnt, das zeigt ein Vergleich mit den russischen Epidemien von 1844—46 und von 1847 auf das Augenfälligste. Eine Betrachtung der Karte ergibt hierüber deutlichen Aufschluss. In derselben finden wir Karte in Südrussland, Persien, Afghanistan, Kasachstan, wo, in welchen im gegenwärtigen Jahre die Cholera aufgetreten ist, durch einen dicken schwarzen Punkt bezeichnet; Weißer Punkt an, in welcher Richtung die Cholera sich verbreitet hat. Lange Zeit hatte sie in Persien gewüthet, wo sie überhaupt eine enorme Ausbreitung gewann, bis sie von dort aus in die transkaspischen Gebiete Russlands übertrat. So wurde sie im Juni aus Kasan, bald auch aus Moskau und dann aus Ufa nach Baku, Samara und Orel fortgeschritten war. Sie folgte also hier

dem Verlauf der neuen transkaspischen Eisenbahn, die von Ufa nach Moskau und Kasan über Nishnib-Nomgorod hinausführt.

Im Ufa-Moskau aus scheint sie das kaspische Meer westlich überschritten zu haben, durch Uebertragung vermittelte Schiffahrt, und nach Baku gedrungen zu sein; wenigstens wurden von dort sehr bald Cholera-Erkrankungen gemeldet und es dauerte nicht lange, so wurde auch ihr durch Einschleppung zu Schiff verursachtes Auftreten in Astrachan gemeldet.

Von Baku aus dehnte sich die Cholera nun in den Ostschiffen des Kaspischen Meeres weiter aus, und gelangte, der Kaspische Meeresspiegel, bald auch nach Batum am Schwarzen Meer; am Ufer des kaspischen Meeres setzte sie ihren Zug nach Norden über Rusa nach

zeigt, vornehmlich die Stromgebiete der Wolga und des Don, bis nach Moskau und Nishnib-Nomgorod hinausführend.

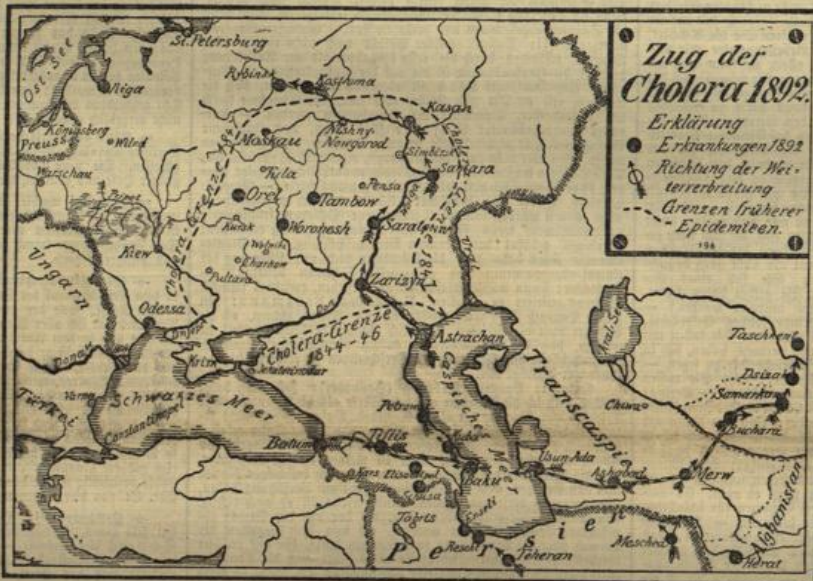
Deute nun hat die Cholera nicht nur das kaspische, weite Verbreitungsgebiet in Russland erreicht, sondern dem Ausbruche nach schon wesentlich überschritten, trotzdem der erste Wochens seit ihrem Einbruch in Astrachan verstrichen sind. Sie hat, um nur die Hauptorte, aufzuführen, von Astrachan aus an der Wolga die Orte Jaroslavl, Saratow, Samara und Kajan befallen, soll guten Privatnachrichten zufolge schon in Kozroma und auch in Kabinet, sowie ferner in Moskau aufgetreten sein, so daß der Bericht Nishnib-Nomgorod schon rings von der Cholera umgeben ist. Außerdem soll sie in Woronezh, Tambora und Orel ausgebrochen sein.

Neben der fortschreitenden, den Flächenraum von 1847 schon überschreitenden Erweiterung des Cholera-Gebietes ist sie in den Ostschiffen des kaspischen Meeres, der 1847 frei geblieben war, jetzt ebenfalls aufgetreten. Ihre Einschleppung nach Ostasien, sowie nach Kien und es. Waran ist also zu gewärtigen.

Die Ausbreitung der Cholera ist somit, sowohl was die räumliche Ausdehnung als auch, was die Schnelligkeit ihres Vordringens anbelangt, eine ganz erhebliche, frühere Vorgänge weit übersteigende. Vereinzelt Meldungen belegen, daß schon in Ufa an der Obere, sowie in einem Vorort Petersburgs Cholera konstatiert worden sei. Man kann hinsichtlich des Einflusses von Meldungen über eine weitere Verbreitung der Seuche erwarten, die sich dann an der Hand unserer Karte genau verfolgen läßt.

Während das russische Reich seiner ungenügenden Abwehr halber in fast allen Gebieten in hohem Grade bedroht erscheint, ist dies bei den westeuropäischen Staaten mit ihren erheblich besseren sanitären Verhältnissen keineswegs der Fall. Das Ausbreiten von Infektionskrankheiten ist sehr verständlich nicht ausgeschlossen, aber es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in diesen Staaten eine pandemische Ausbreitung der gefährlichen Krankheit vermieden, und sie nach sporadischen Ausbrüchen sehr rasch wieder erloschen wird.

Berlin, 26. Juli. Der „Staatsanzeiger“ schreibt: Die Ausbreitung der Cholera in Russland seit der zweiten Woche des Monats Juli hat zu wichtigen Maßnahmen der preussischen Regierung geführt, welche dem früheren Erlass vom 11. Juli 1891 entsprechen. Für russische Schiffe und Eisenbahnzüge wird eine strenge ärztliche Untersuchung angeordnet. Die Auswanderertruppen werden außerdem in Sankt Petersburg, Breslau, Aachen und Stettin einer Kontrolle unterworfen. Auch an der westlichen Grenze wird Vorbereitung zu gleichen Maßnahmen getroffen. Ferner werden Grenzschutztruppen den Regierungspostämtern empfohlen. Die Veröffentlichung einer Anweisung zur Desinfektion bei der Cholera steht bevor, bezügliche eine populäre Belehrung über das Wesen der Cholera und das Verhalten bei Verdacht derselben. Berlin, 26. Juli. Der „Reichs-Anz.“ zufolge erhielten die Ärzte und Beamten in Nishnib-Nomgorod sowie auch der



Petrovsk fort, während neuerdings, wahrscheinlich von der persischen Stadt Teheran infiziert, das Auftreten der Cholera in Reisch und Ufa gemeldet wurde.

Mit dem genannten, auf unserer Karte durch schwarze Zeichnung der Städte bezeichneten Distrikt hat die Cholera fast ganz jenes Gebiet befallen, in welchem sie von 1844—1846 zwei Sommer lang wüthete. Unsere Karte finden in der Karte die ungefähre Nordgrenze jenes Gebietes durch eine von Jekaterinodar am Schwarzen Meer bis Astrachan reichende Strichlinie eingezeichnet. Damals blieb die Cholera zwei Jahre stationär; erst im dritten Jahre, 1847, breitete sie sich in weitem Umfange nach Norden bis in's Herz des europäischen Russlands aus, und zwar befolgte sie, wie die ebenfalls durch eine Strichlinie angedeutete Grenze von 1847

rothen Fetz bedeckt hatten. Lange Flinten hingen ihnen über den Rücken; im Gürtel steckten Pistolen und breite Messer; in der Hand trugen sie schwere Peitschen, die Schreden der schwarzen Träger, und statt wie diese zu Fuß zu gehen, ritten sie auf starken sudanesischen Eseln von grauer, gelblicher, oft ganz weißer Farbe. An der Spitze des langen Juges ritt ein besser als alle übrigen gekleideter und bewaffneter Araber auf milchweißem Esel. Eine kleine, aber kräftig gebaute, wohlbeleibte Gestalt sah tief zusammengekauert in dem Sattel; das gelbliche braune Antlitz umrahmte ein dichter grauer Bart, der bis auf die Brust niederwallte; scharfe, schwarze Augen bligten kalt und tödtlich unter den buschigen grauen Augenbrauen hervor; seine Hände hielten eine lange, reich verzierte arabische Flinte, welche quer über den Sattelkopf gelegt war. Vor und hinter ihm gingen einige Negre, besser gekleidet als die armen Träger, und ohne die schweren Lasten derselben, aber mit Flinte und Säbel bewaffnet; sie schienen die Leibwache des Führers zu bilden. Den Schluss des langen Juges bildete wiederum ein berittener Araber mit einigen bewaffneten Negern.

Rein Luthen regte sich auf der sonnendurchflutheten Ebene, an deren Horizont jedoch jetzt eine leichte Bodenerhebung sichtbar ward, die von schattigen Bananenbäumen gekrönt schien. Dort mußte Schatten und Kühle herrschen und dorthin schwante jetzt der Marsch der Karawane. Brennend heiße Pfeile fannte die Sonne von dem wolkenlosen Himmel, welcher sich gleich einem weißglühenden Stahlzylinder über die Ebene wölkte. Aus einigen halbausgetrockneten Sümpfen stieg ein elckastischer Dunst empor, der sich gleich einem unfehlbaren Gipsen schwer und atemberaubend auf die Brust der Marschierenden legte. Hier und da bliechten am Wege die Gebeine von Menschen oder gefallenen Thieren. Schauernd wandten sich die Schwarzen ab; sie wußten nur

zu gut, daß diese Gebeine von früheren Karawanen herabgeführt, von ihren unglückseligen Brüdern, die im Innern des Landes, am Tanganika- oder Victoria-See, von den Arabern geraubt, auf den Märkten nach der Küste zusammengebrochen und von ihren Wädhern niedergeschossen waren. An eine Pflege der erkrankten oder schwachen Sklaven dachten die arabischen Menschenjäger nicht; wer nicht weiter konnte, wurde einfach niedergeschossen.

Jetzt näherte sich die Karawane dem Höhenzuge. Ein frischer Luftzug schien aus den Bananenbäumen den Erschöpften entgegen zu wehen und sie zu weiterer Kraftanstrengung anzuregen. Rascher eilten die Leute vorwärts, mit schnellschwingenden Blicken an dem Schalten des Baltes hängend.

Aus dem Grün der Bananenhalme ragten die Dächer einiger Hütten hervor, zwischen den Blättern schimmerten die weißen Mauern eines Hauses, bestellte Feiler, Hirse und Mais, wurden sichtbar; man hatte eine „Schamba“ (ein Gehöft) vor sich, die ihrer Ausdehnung nach zu schließen einem wohlhabenden Manne gehören mußte.

Der Führer der Karawane wandte sich zu einem seiner Begleiter und sprach:

„Reite voraus, Mohamed, bring Said ben Ses meine Salams“ und frag ihn, ob wir für diese Nacht auf seiner Schamba Nacht machen können.“

Der angerebte Araber spornete sein Thier an und trotzte der Schamba Said ben Ses entgegen. Bald war er hinter der „Boma“ (Dornenhecke), welche das ganze Besitzthum umschloß, verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck verboten.

Ferida.

Ein Roman aus Ostafrika von G. Ester.

Erstes Capitel.

Auf der Schamba Said ben Ses's.

Reich die graugrüne, von fast manneohohem Grad bebaute Ebene schwanke der Marsch der Karawane, die gleich einer gewaltigen, schwarzen Riesenschlange auf dem kaum sichtbaren samalen Pfade einherwühlte. Die schwarzen Gefallen der Träger, kaum mit einem buntgezeichneten Lendentuch bekleidet, wankten oftmals unter der Last der Waffen, welche sie auf den Rücken und den Hüften trugen; die armen Büschel drohten unter der schrecklichen Last und den schwülen Sonnenstrahlen Ostafrikas zusammenzubrechen, aber wenn sie erschöpft niedersinken wollten, dann trat sie ein furchtbares Bild aus den grauen Augen ihrer Führer, deren Hand drohend zur Peitsche über zu der langen Pistole im Gürtel griff, und keuchend schloß sie schleppend die schwarzen Träger ihre Lasten nieder. Die Führer der Karawane unterdrückten sich in einem von den armen Negern, die mit dem kostbaren Eisen aus dem Innern Afrikas beladen daherkamen; während diese sich aus allen Stämmen der eingeborenen Negervölker zusammenfügten, vom ebelfarbigen Congoneger zum schmutzbraunen Suaheli der Küste, gehörten jene dem arabischen Volk an. Stolz und herrlich schimmerten ihre dunklen Augen aus dem gelben Antlitz hervor, welches von dem weißen Gewande, das den Träger bedeckte, abhanging gegen die glühenden Sonnenstrahlen geschützt wurde. Einige von den arabischen Führern trugen roth und blau gefärbte Turbane, während andere den Kopf mit dem

-6- 28 11 13, 26. 3111.

Empfang der Preisturner in der Heimath.

Amie gerühmte Frende der Turner, noch begreifen zu können, seien die Malinger Geräte hier zusammen aufgehört: Am Ruderregimenten beteiligten sich acht Riegen und zwar am Red. 2. am Pferd 1. Reulendwingen 1. Worten 4, welche sämtlich prämiirt worden und zum Theil an den einzelnen Gewinnen die erste Stelle einnahmen, wie am Red. Reulendwingen und Barren. Am den letzten Gerät hat sogar eine Riege des „Mannes-Turnvereins“ von allen Riegen überhaupt die höchste Punktzahl erreicht. Aus dem Einzelwetturen gingen sieben Bismarck-Sieger hervor und zwar an 1., 7. 13. 18. 22. 33. und 37. Stelle. Bei dem Seitlichen endlich fielen noch 22 Sieger: 2 Bismarck-Sieger und zwar bei 1., 2., 5., 6., 8. (doppelt), 9. und bei 15. (wieder doppelt). In der ersten Bismarckturnhallen wurden diese Erfolge gleich Abend nach durch die Hauptvorstände, gemeindefeldige Gefänge und Lang — denn auch das schöne Geschlecht war zahlreich vertreten — an der ergebenden Liste gefeiert.

Hof- und Personal-Nachrichten. Dem Vernehmen nach trifft der Kaiser heute Abend 9 Uhr mit Sonderzug in Spandau an und begiebt sich direct zu Wasser nach dem Marmorpalais, bleibt daselbst bis zum 29. d. M. und tritt alsdann seine Reise

Die heutige Abend-Ausgabe umfaßt 6 Seiten.

Verantwortlich für die Redaction: J. B.: C. Rötherdt; für den Anzeigenthell: C. Rötherdt. Rotationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

vorräthig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Wiesbaden, den 27. Juli 1892.
Die tieftrauernde Schwester:
F. Schumann-Sonnenberg.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 347. Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 27. Juli.

40. Jahrgang. 1892.

Elmsfeuer.

Elmsfeuer, wie es in diesem Umfange noch nicht beobachtet sind, überraschten den russischen Topographen Bastushow nach seiner Besteigung des Chagala im Kaukasus. Seine Mittheilungen überlegt N. v. Seibitz in der neuesten Nummer des „Globus“. Am 25. August (6. September) erreichte Bastushow den Gipfel des Berges, der 12915 Fuß über dem Meere liegt. Als es Abends gegen 7 Uhr an zu schneien fing, ließ er sich auf einem kleinen gebogenen Platz aus seiner Burka (Hilfsüberwurf) eine Hütte herstellen, in welche er hineintrat. „Eben war es dunkel geworden; die Sonne war längst untergegangen, da gewahrte ich plötzlich ein Licht, das unter dem unteren Rande der Burka, die nicht hart in den Boden herabreichte, hervorleuchtete. Anfangs machte mich das Licht stutzen, doch später entschied ich mich dafür, daß es von der Beife des frisch gefallenen Schnees herkam. Mehrere Minuten waren vergangen, als ich plötzlich über mir ein Pfeifen hörte, das bald stärker und bald schwächer ward, aber nicht nachließ. Zuerst glaubte ich, daß es vom Wasser herrühre, das die Kaskaden über dem Photogenofen lochten; denn Winden, mit deren Summen es Ähnlichkeit hatte, konnten doch in dieser Jahreszeit und auf solcher Höhe und bei Schneegestöber nicht vorkommen. Dann hatte ich nur die Erklärung, daß man es mit elektrischen Erscheinungen zu thun habe. Ich begann jetzt aufmerksam auf das Pfeifen und Summen zu achten, das in mehreren Stimmen sich hören ließ. Dabei trank ich das letzte Glas Thee aus und rief den Kaskaden herbei, daß er das Abendbrot und die Theekanne fortnehme. Ich hörte, wie sich der Kaskadier rührte, wie der Schnee unter seinen Füßen knirschte und darauf Alles still ward. Eine Minute war wohl vergangen, als der Kaskadier mit ängstlicher Stimme erklärte: daß ich Feuer zeige, Alles brenne — „wir Alle brennen, sowie die Steine!“ Als ich aus dem Zelt heraustrat, glühte und blühte es vor mir auf. Es flammte mein Schnurrbart, mein Kragen, meine Hosenkappe. Der vor mir stehende Kaskadier hatte feurigen Schnurrbart, feurige Brauen und Haare; sein ganzer Filzmantel glühte gleichfalls. An jedem Ende der meine Hütte stützenden Stäbe brannte Feuer, und auch auf jeder hervorstechenden Kante der Bergrüste bedeckenden Steine brannte es in ihrer ganzen Länge und Breite. Mit einem Wort, wir hatten ein fog. Elmsfeuer in größtem Maßstabe vor uns. Die mit diesem Feuer bedeckte Fläche umfaßte 40 Quadratfaden. Alle Feuer hatten streng gleichmäßigen oberen Rand; dabei schaukelte trotz des ziemlich starken Windes die Flamme ganz und gar nicht. An die 15 Minuten lang beobachtete ich diese Feuer und erstunte mich den wunderbaren und feinen Anblick. Ich erklärte mich den Kaskaden die sie äußerst furchtbare Erscheinung, wobei ich natürlich deren Gefahr verwarf. Noch eine halbe Stunde lang war nachher das Summen zu hören, brannten die Feuer und vernahm man ab und zu das Rollen des Donners. Darauf wurde Alles still, die Feuer erloschen und ich schlief ein. Ich weiß nicht, wie lange ich schlief, bis ich plötzlich von einem furchtbaren Donnererschlag erweckt wurde. Darauf war wieder das Summen hörbar und wieder entflammten die Feuer in noch größerer Anzahl, als zuvor; dies währte gerade 40 Minuten lang. In diesem Zeitraum ertönten drei schreckliche Donnerschläge, dann verschwanden die Feuer. Am nächsten Tage aber ließ ich, um uns einigermaßen vor einem Gewitter zu schützen, auf dem höchsten Punkt des Berges einen mächtigen Steinhaufen aufrichten, der als Blitzableiter dienen sollte, und schlief, bloß mit dem Filzmantel bedeckt, am Boden. Doch nicht lange war es vergangen, als ich zu geschien. Es kam von Westen ein schreckliches Gewölk herauf und nach zehn Minuten erfolgte ein so furchtbarer Donnererschlag, daß der ganze Berg buchstäblich zerbröckelte. Ich schaute unter dem Filzmantel hervor und meinen Blicken stellten sich dieselben Feuer vor. Bei jedem neuen Donnererschlag erloschen sie plötzlich, doch tauchten sie ebenso plötzlich wieder auf. Wie früher war die ganze Bergflanke mit wundervollen Lichtern besetzt, besonders der Gebirgskette. Plötzlich flammerte etwas mit schrecklichem Summen an meinem Gesichte in der Richtung zum Erdbügel vorbei. Nach einigen Minuten wiederholte sich die Erscheinung. Von diesem begann es in derselben Richtung zu summen und aufzuleuchten, und diesem sah ich deutlich in einer Entfernung von 3/4 Meilen eine vorbeistreichende kleine Feuerkugel, etwas größer als eine Wallnuß. Sie flog wellenförmig und gab ein Summen von sich ähnlich einer Biene, bis an ein Glas stieß. Dieses wiederholte sich noch mehrere Male und zuweilen flog die Feuerkugel nahe an meinem Gesicht vorbei, daß ich unwillkürlich die Augen schließen mußte. Der Donner wurde häufiger, aber fünf, sechs Minuten erfolgt ein Schlag. Die ganze Oberflache des Berges klappte, wie es schien, vor dem Donnererschlag, wie wenn man ihr ein Dach aus Eisenblech abrisse. Mehrmals bewegte sich auf mir die Burka, doch nicht wie wenn Jemand sie zöge, sondern wie wenn sie über mir fortstürzte. Die Donnererschläge wurden immer heftiger, dabei so nahe vor, daß ein Schlag uns völlig beläute. Der Schnee fiel wieder stark, doch der Wind war stiller. Flammen gab es nunmehr. Plötzlich blühte wieder eine Kugel auf, dann eine andere, ja eine dritte; beläutender Donner erschallte, es rief mich an den Füßen, zog mich vom Plage fort und brachte mich auf den Rücken um. Es entstand ein Gefühl, als seien mir die Beine bis an die Knie fortgerissen. An dieser Stelle fühlte ich einen schrecklichen Schmerz.“ Vom Knie an waren beide Beine gelähmt. Allmählich lehrte aber Leben zurück. Feinlich war es den Kaskaden ergangen. Wie alle waren von einem ruckwärtigen Schläge getroffen, wobei die in uns befindliche Glühzucht aus uns Allen sich durch die Füße entladen hatte.

Die Erfindung der Perrücke.

Seit wann die Perrücke existiert, darüber giebt uns jetzt eine ältere französische Zeitung folgenden ergötzlichen Aufschluß: Philipp der Gute, Herzog von Burgund, hatte seine Haare während einer längeren Krankheit fast gänzlich verloren. Es konnte für ihn nichts Verwirrenderes geben, denn er besaß sich auf Freies Fahren und wollte nicht nur die Hand, sondern auch das Herz seiner schönen Braut Isabella von Portugal erobern.

Um seine Kaßheit wenigstens theilweise zu verdecken, beschloß Philipp ein Köppchen von schwarzem Sammt (Calotte) zu tragen. Sein ganzer Hof beeilte sich, diesen Einfall nachzuahmen und so reiste man mit dieser seltenen Kopfbedeckung nach Brügge, wo die rassisten Köpfe und die Sammelkäppchen die Begier höchlich überfällten; aber die Burgunder suchten sie zu überbieten, daß dies ein neues Attribut ihres Nationalcostüms sei. Die Feste nahmen ihren Anfang und Philipp einwickelte den ganzen Glanz des damaligen fürstlichen Luxus, indem er kostte, hierdurch erzielen zu können, was er durch seine Persönlichkeit zu gewinnen etwa nicht im Stande sei. Dies muß ihm auch gelungen sein, denn der Termin für die Hochzeitfeier ward bald festgesetzt.

Am Abend vor dem entscheidenden Tage fand der Herzog Gelegenheit zu einem ärglichen Witz-à-la-toto mit seiner Braut. Als er liebevollendend zu ihren Füßen sank, wollte es sein Glück, daß in Folge einer unglücklichen Handbewegung mit ihm sein Köppchen vor der tugendhaften Isabella auf dem Boden lag. Beim Anblick dieses ehrwürdigen Hauptes, so ganz entblößt von seinen natürlichen Schmucke, konnte sich die Prinzessin eines unaußsprechlichen Gelächers nicht enthalten. Der Herzog war vertheert; aber Isabella lachte immer fort und tief beschaunt und verlegen verließ er das Gemach, während ihn das Gelächter der Dame noch auf dem Vorplatz verfolgte. Des anderen Tages ward jedoch kein Zug von Freudenbild sichtbar.

Der Abbe Joffredo mochte es endlich, dem Herzog zu sagen: „Monseigneur, Alles ist verdrüß über den Ernst Eurer Hoheit; läge es wohl in untrer Macht, Euren Kummer zu stillen?“ — „Unmöglich. Es giebt kein Mittel für mein Leiden, — die Prinzessin liebt mich nicht!“ — „Aber Monseigneur, die Prinzessin müßte doch blind sein, für —“ — „Um diese Calotte, diese höllische Calotte nicht zu sehen, nicht wahr? Kein einziges Haar darunter! Mein Verzugtum für den Kopf soll Haare!“

Joffredo konnte seinen Herrn nicht länger leiden sehen; er setzte einen großen Preis aus für den, der ihm im Stande wäre, künstlich eine lachende Haarbedeckung zu verfertigen. In kurzem erbat sich ein Mann Audienz bei dem Königin und präsentirte derselben eine Art von Calotte, aber eine mit — wirklichen Haaren besetzte; beim Anblick dieses Kunstwerks stieß der Königin ein Schrei des Entsetzens aus. „Dein Name!“ rief der Abbe, den Mann unarnehmend. — „Pierre Larchant, Barbier zu Dijon!“

Nach am selben Abend gab Philipp der Gute in Brügge ein prächtiges Fest, auf dem er, mit einer schönen blonden Perrücke geschmückt, erschien, und schon einige Tage darauf hatten fünfshundert Götterleute den Herzog nachgeahmt. Die Geschichte erzählt nicht, ob Isabella von da ab ihren Gemahl mehr liebte, jedenfalls war der Erfinder der Perrücke von jetzt an ein gemachter Mann!

Aus Kunst und Leben.

• **Ueber die Entstehung der Monatshefte.** Beethoven ging eines Abends an einem kleinen Hause vorbei und hörte Jemanden ein Pfeifen aus einer Sonate in F spielen. Er blieb stehen und hörte eine laute Stimme sagen: „Was müde ich barum gehen, wenn ich dieses Stück von Jemand hören könnte, der ihn gerade würde!“ Der große Tonkünstler öffnete die Thüre und trat in ein einfaches Stübchen, welches an einen Schuhmacher-Laden grenzte. „Verzeihen Sie“, sagte Beethoven ein wenig verlegen, „aber ich höre Musik und ward verlockt, einzutreten. Ich bin Musiker.“ Das vor ihm stehende Mädchen erstarrte und der junge Mann, der sich bei ihr befand, nahm eine ernste, fast strenge Miene an. „Ich höre auch einige von Ihnen gesprochenen Worte“, fuhr Beethoven fort. Sie wünschten zu hören, d. h. Sie möchten gern —“ — „Sie möchten sich mich spielen lassen?“ — „Dank“, sagte der Schuhmacher, aber das Glavier ist schlecht, und außerdem haben wir keine Noten.“ „Keine Noten?“ — „Verzeihen Sie, was spielen aber dann das Fräulein?“ — „Es spielt bloßlich inne und erstarrte; denn das junge Mädchen hatte sich ihm eben zugewandt, und ihre traurigen, verklärten Augen sagten ihm, daß sie blind war. „Ich bitte tausendmal um Verzeihung“, sammelte er — „Sie spielen also aus dem Gedächtnis?“ — „Vollständig.“ — „Und wo haben Sie diese Kunst geübt?“ — „Auf der Straße in der Nachbarschaft spielt man Clavier.“ Beethoven legte sich an das Instrument und begann zu spielen. Selten mag er mit so warmer, tiefer Empfindung gespielt haben, wie an jenem Tage. Endlich erhob sich der Schuhmacher, näherte sich ihm und fragte mit leiser Stimme: „Wunderbarer Mann, wer sind Sie?“ Der Componist lächelte. „Hören Sie zu!“ sagte er statt aller Antwort und begann die Sonate in F, die das Mädchen vorher gespielt hatte. Ein Fremdenfremder trat in den Thüren des Hauses und der Schwester Beethovens.“ In diesem Momente blies der glänzende Strahlen des Mondes durch das vorgehangene Fenster und fielen hell und weich auf das Antlitz des blinden Mädchens. Der weltliche Blick Beethovens' trennte jenen des Bruders, der unwillkürlich in die Worte ausbrach: „Die arme Schwester!“ „Ich will ihr den Mondschein spielen“, sagte feierlich der Meister, dessen Finger schon auf den Tasten ruhten, und dann begann er jene traurige, doch wunderbar süße Melodie, deren Töne das Gemach erfüllten, wie die lauten Strahlen des Mondes, jene unterirdische Melodie, welche die Welt früher als Mondbeimachte bewundern sollte. Häufig ist diese Version ebenfalls — ob sie wahr ist?

• **Die großartige Privatbibliothek Englands.** In der Welt, die des Kart of Spencer, wird dem Schicksal so manchen Sammlungen des englischen Großbuden verfallen und im nächsten Jahre unter den Hammer kommen. Der zweite Carl hatte die auf Zahl der Bände wie Seitenzahl der Drucke ungeschätzte Bibliothek

Ende des letzten Jahrhunderts zusammengebracht. Knähernd 60,000 Bände füllten die Bücherställe des Stammschlosses zu Althorpe. Zu den herrlichsten und seltensten Schätzen derselben gehört vor Allem eine tadellos erhaltene Mozarin-Bibel, sowie ein noch seltener Mainer Waller von 1457, eine Ausgabe, von welcher ein anderes Exemplar vor wenig Jahren für 5000 Pf. St. verkauft wurde. Bücher von Gutenberg und Faust sind in großer Zahl vorhanden, ebenso 610 Bände der Aldina-Press. Von Garton, dem ältesten englischen Buchdrucker, welcher 25 Werke herstellte, besitzt die Sammlung 57, während im Britischen Museum nur 6 vorhanden sind, so daß die Bibliotheca Spenceriana die vollständige Sammlung aus dieser geschätzten Bände aufweist.

Gemeinnütziges.

• **Als vorzügliches Mittel gegen den Holzwurm** wird das Kresol aus der Asphal- und Zecherdestillationsrückstände von Bad in München empfohlen. Dasselbe wird mit einem Theil aus dem Holz aufgetragen. Nach höchstens zweimaligen Auftritte pflegt der Holzwurm zu verschwinden. Eine englische Kommission, welche in Bezug auf die Vertilgung von Holzwürmern in furnierten Möbeln und Holzschuhen Berthe angestellt hat, empfiehlt als bestes Mittel das Kresol. Die Möbel und Schuhen, welche schon sehr von den Angriffen der Würmer gelitten hatten, wurden in verdünnter Kresol-Lösung getaucht und bei der Wärme des Sommers Schalen mit Kresol hineingelegt. Wenn eine Portion verdünnt ist, muß eine neue aufgegeben und diese Operation so lange wiederholt werden, bis man größere Mengen todtet Würmer oder Larven im Zimmer findet. Um Holzarbeiten so zu schützen, daß der Wurm nicht hineingelangt, wird vorgeschlagen, die Gegenstände mit einem Legerauge von Leim zu überziehen; um denselben wirksamer zu machen, kann man auf ein Quart der Leimlösung noch 2 g Quecksilberchlorid lösen.

Vermischtes.

• **Der Kuchenschel des Jaren in Paris.** Herr Kramer, der Kuchenschel des Jaren, welcher seit einigen Tagen in Paris weilt, war dort der Mittelpunkt eines Fests, welches ihm des Herrn „französischen Kollegen“ in einem großen Boulevard-Restaurant gab. Dieser Umstand veranlaßt Gaudier — Weinbaum für Naout Todé — zu folgenden Betrachtungen im „Echo de Paris“: „Wie heute habe ich nur wenig an die französische Kuchenschel-Küche gekostet. Ich habe wohl auf den Bühnen unserer besten Café-Concerts einige hübsche junge Damen in Titros gesehen, welche mit russischen und französischen Fähen haunten; ich habe in der Oper einer Saint-Parthé-bourgeoisin eine Vorstellung beigeleitet; ich habe sogar ganz unbedeutend von einer Jarmenankunft des Herrn Kuchenschel in einem großen Restaurant sprechen gehört, aber all das übergehe ich. Während ich —“ „Al! Sie war nicht gering meine Würdigung, als ich gestern Morgen nachfolgende Zeilen in einem Blatte las, welche in der Geschichte der Gegenwart einen der bedeutendsten Punkte markieren: Die französische Küche hat gestern durch ihre hervorragenden Persönlichkeiten die Anwesenheit des Herrn Kramer, des Kuchenschels des Jaren, gefeiert. Herr Bailard, Ehrenpräsident der Kuchenschel-Küche, präsidirte mit den Herrn Berlier und Josef Jodre diesen Freunden schloß und Liebesmahl. Der Koch des Baron Nohrenheim wurde ebenfalls diesem Feste bei.“ (Wahrlich) Zeit, das müßte Sie wohl auch anregen, ist kein Zweifel mehr erlaubt. Jodre ist ein Italiener und Chefkuch! Wie gern hätte ich diesem Liebesmahl beigewohnt. Wie süß wäre es für mich gewesen, angeführt als Ehrenpräsidenten der Akademie und in unmittelbarer Nähe des Rathes des Baron Nohrenheim einen Lauch mit grüner Sauce à la Bologna zu essen. Aber derartige Freuden sind mir armen niedrigen Schreiber nicht gestattet. Und sagen, daß meine Eltern, anstatt mich Unterricht zu erteilen, mich hätten eher in die Geheimnisse des Kuchenschels einweihen lassen können. Ich, meine Eltern, das werde ich ihnen nie vergessen! Da ich diesem Liebesmahl — zum Tzail, das Wort geht mir — nicht beizumohnen konnte, dennoch aber etwas davon wissen wollte, habe ich einen der dabei bedienenden Kellerer interviewt. „Ah, mein Herr“, sagte er mir, „es war rührend, und alle haben wir heisse Tränen vergossen, hübschend, um einige Mineralwasserflaschen anzufüllen. Man fühlte, daß zwei große Männer sich über einen Tisch zu jenseitigen Hingebungen einig wurden. Die Erinnerung war natürlich à la russe, und es gab Caviar, um mehrere Familien damit zu nähren. Man sprach nicht viel, zunächst, weil unsere Freunde kaum da, und dann, weil man immer den Wurm voll hatte. Trotzdem rührte man sich. Herr Kramer das Wort an Herrn Bailard, und da nannte er ihn Herr „Meiner Alter“. Da lachte man viel. Das Schicksal war jedoch, als man ein prächtiges Ouhn anfrug, und Herr Berlier den Koch des Jaren bat, dasselbe annehmen zu wollen. Dieser nahm natürlich an, doch kaum hatte er die Gabel in das Thier hineingesteckt, als er mit Entsetzen ausrief: „Das Ouhn ist sehr hart!“ Da erblühten alle. Herr Bailard wurde betönte ohnmächtig. Denken Sie nur! Es ist hart für einen Ehrenpräsidenten einer Akademie, zu hören, daß ein französisches Ouhn nicht zu gebrauchen ist. Das hätte die Akademie gefürchten können. Aber Herr Berlier näherte sich und legte lächelnd den Finger auf den Hintertheil des Ouhns. Sofort ließ sich eine himmlische Musik vernehmen, und alle Gesichter spiegelten die feierliche Stimmung wieder. Das Ouhn hatte ein Musikwerk in sich und spielte — die russische Dynastie.“

• **Ein Fabrik-Gebäude in Form eines Elefanten** wird jetzt, 200 Fuß hoch, in New-York hergestellt. Das Bauwerk, das den Körper des Thieres darstellt, enthält eine Anzahl großer und kleiner Säle. In dem Rüssel, in den Säulen und in dem Schwanz sind die Treppentritten angelegt. Die Augen bilden ungeheurer große Fensteröffnungen, mit der Aussicht auf das Meer und die Schiffe. In den Beinen des Elefanten befinden sich vier Stockwerke und die vier Hauptthore. Um den Elefanten ein acht orientalisches Aussehen zu geben, hat man ihm ein weißes Seidenhaub auf den Rücken gestellt, einen 300 Fuß hohen Turm, von dessen Plattform aus ein schönes Panorama zu sehen ist. Man überdacht da oben ganz New-York und Brooklyn und eine große Fläche des Meeres.

Humoristisches.

• **Unhöflich.** Wästen Sie, Frau Nachbarn, ich grüße gewiß nicht zu denen, die das Thun anderer Leute unter das Mikroskop nehmen, aber wie es bei Secretärs zugeht, ist wirklich schandhaft. Die Leute mit ihren neuen Anzügen haben selbst nicht viel zu brechen und zu beheben — denken Sie — halten sich jetzt auch noch einen Landfrosch!

• **Nit zu hastig!** Richter: „Beten Sie sich schuldig, Angellager!“ — „Angellager?“ „Bist schön, Herr Richter — mit zu hastig! Erst muß ich mer doch höre, was der Jüngling will!“

• **Harmonie.** „Sagt das ich Euch den Regimentalbesitz vorgelesen. Schluß, haben Sie ihn auch verstanden?“ „Nein, Herr Nachbarn.“ „Haben Sie, Meyer?“ „Nein, Herr Nachbarn.“ „Nun, jetzt will ich Euch einen etwas sagen — ich auch nicht!“

• **Fatal.** Kellner: „Schneider, essen gehen Sie nicht!“ „Schneider für sich?“ „Fatal; jetzt gehen man sich wegen dem lumpigen Glas Bier nachhause lassen!“

• **Auch eine Uebersetzung.** Engländer (der sich auf das Wort „Schnecken“ nicht bestimmen kann): „Kellner, bringen Sie mir eine Portion so — so — so gedackene Quaschbepfer!“

Neuheit.

Das Beste was bis jetzt in Intensiv-Lampen existiert, ist die

„Pintsch-Lampe“.

Grösste
Gas-
Ersparnis

Rubiges
weisses
Licht.

Russt
absolut nicht.



Einfachste
Con-
struction.

Vier Wochen
Probe-
zeit.

Billiger
wie jede
andere Lampe.

Alleiniger Vertreter: 11430

Nic. Kölsch, Kirchgasse 21.

Für empfindliche Füße.



Empfehle mich Ge-
schäft zur Herstellung
schon länger, der Form
des Fußes Rechnung
tragender Fußbekleidung.
Die hohe Wichtigkeit
eines guten Schuhs wird
noch lange nicht genug
betont. Ich liefere Schuhe,
welche bequem sitzen,
die Gesundheit des Fußes
schützen und ein gutes
Gehen ermöglichen und
sogar in höchst eleganter
Ausführung und bestem
Material. Arbeiten
liegen stets zur Ansicht
bereit. 11365

J. Kern, Geisbergstraße 9, Vorderb. 1.

Steppdecken

empfehlen bei grösster Auswahl und billigsten Preisen 11361

J. & F. Suth,

Wiesbaden, Friedrichstrasse 10.

Westphälischen Schinken

(hochfeine Winterwaare)

empfehlen 14616

Friedrich Groll, Geisbergstr. 1.

Neue Salzgurken, Neue Cingurken

empfehlen die Schaffstr. 11361

Schillerplatz 3, Thort, Winterb.

Neu, schnelle Herstellung zu jeder Jahreszeit,
billig, leicht, feuerfest, sofort trocken!!

Sprentafeln, D.R.-P. No. 52725,

ein neues Bau- und Isoliermaterial, hergestellt von Dr. A. Katz, Sprentafel- und Gargypfedielen-Fabrik bei Stuttgart.

Den Herren Architekten, Bauunternehmern u. zur Herstellung von Sprentafelböden, Wänden und Isolierungen bestens empfohlen. In Wiesbaden bereits über 5000 Qu.-M. Sprentafelböden ausgeführt, welche sich vorzüglich bewährten. Allein-Vertretung für Wiesbaden, sowie hiesigste Lager in Sprentafeln u. in Gargypfedielen, welche auch zur Selbstausführung zu billigsten Preisen abgegeben werden, hat

Lündermeister Jakob Ludwig,

Blücherstraße 16,

von welchem auch Prospekte und Preis-Verzeichnisse zu beziehen sind. 11563

Russischen Thee, direct

importiert.



Beste Packung gesetzl. geschützt.
A. 4.40, B. 3.90, C. 3.40, d. 3.00, e. höher
je nach Qualität und russ. Ge-
wicht. Originalpackung mit ca. 25, 50 u.
75 un. Pfund nach Vereinbarung.
Fr. Wilschberger, Theehandlung,
Eberbach am Neckar.

Schuhwaaren

jeder Art gut und billig.

Herren-Stiefelsohlen und Fleck 2 Mk. 50 Pf.,

Frauen-Stiefelsohlen und Fleck 1 Mk. 80 Pf.

empfehlen 14181

W. Kölsch, 24. Metzgergasse 24.

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,
Bank- und Wechselgeschäft, Rheinstraße 15, vis-à-vis den Bahnhöfen.
Billegste und sorgfältigste Bedienung. Kontrolle aller Verloosungen unter Garantie gegen Zinsverlust.

Bekanntmachung.

Laut Beschluss der Verwaltung sollen die **grossen Bestände** aus der **Gebr. Brand'schen Concursmasse** zu **Taxpreisen** rasch geräumt werden.

Es ist noch abzugeben **Champagner** folgender Marken:

Carte blanche	Bertin	1 Kiste, 12 ganze Flaschen, Mk.	13.50
Monopol	Fils & Co.,	12 " " "	16.50
Cremant rose	Reims,	12 " " "	19.00
Ay Cremant blanc		12 " " "	22.00
Monopol, Jourdan Frères		12 " " "	19.00

Ferner ein grosser Posten **Rheinweine** folgender Marken:
Rüdesheimer Mk. 1.15, Rüdesheimer Berg Mk. 1.45, Schloss Johannisberger

Mk. 2.25, **Rothweine** folgender Marken: Chât. Beycheville Mk. 1.15, Chât. Larose Mk. 1.35, Chât. Leoville Mk. 1.55, Chât. Lafite Mk. 1.85, Med. Ungarwein Mk. 0.95, Tokayer Ausbruch Mk. 1.30, Tokayer Ausbruch, feinste Qualität, Mk. 1.65, Portwein u. Sherry Mk. 1.25, Portwein u. Sherry, feinste Qualität, Mk. 1.80 per Flasche. Ganz alter Malaga Mk. 1.80 per Flasche. Cognac-Marke Dubois Fils & Co., Cognac II Sterne Mk. 2.50, III Sterne Mk. 3.35 per Fl. Flaschen event. Kiste und Packung wird nicht berechnet.

Weniger als 12 Flaschen werden nicht abgegeben. Vorherrsung des Betrages oder Nachnahme.

Für tadellose Waare wird garantirt.

Hauptkellereien: Berlin, Klosterstr. 99. I. Filiale: Potsdamerstr. 135.

Telephon-Amt 5, Nr. 1175.

(A 486/7 B.) 168

Bestellungen an die Verwaltung: Thomann, Berlin, Klosterstrasse 99.

Hausmacher Kümmerkäse,

vorzügliche große Waare, per Stück à 6 Pf., werden jeden Donnerstag auf dem hiesigen Markte zum Verkauf gebracht.

C. Bott,

Käseerei in Jöstein.

Fremde und Erholungsbedürftige

finden
liebvolle Aufnahme und Pension.
Privat-Schwestern, Emserstrasse 29.

Bestellungen auf das „Wiesbadener Tagblatt“

(40. Jahrgang).

Gratis-Beilagen:

2 mal täglich
(Morgens und Abends)

durchschnittlich täglich 36—40 Seiten
werden hier durch den Verlag (Langgasse 27), in den Nachbarn-
orten durch die Zugs-Expeditionen, im Uebrigen durch die
Post angenommen. Preis für beide Ausgaben zusammen

nur 50 Pfg. monatlich.

Der Bezug kann jederzeit begonnen werden

Das „Wiesbadener Tagblatt“ kann auch
am Anfang des Vierteljahres für einen, zwei
oder drei Monate bestellt werden. Je nach
Wunsch der verehrl. Bezahler wird der Bezugs-
preis monatlich oder vierteljährlich erhoben.

Sonach beträgt der Bezugspreis

für 1 Monat Mk. — 50 Pfg.
" 2 " " 1. —
" 3 " " 1. 50 "

Das „Wiesbadener Tagblatt“ kann nach Belieben im
Verlag Langgasse 27, oder in einer seiner 17 Ausgabestellen
abgeholt, auch in's Haus gebracht werden.

Neu eintreffende Bezahler erhalten das „Wiesbadener
Tagblatt“ bis Ende 1. Mts. unentgeltlich.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von
der Einwohnerschaft Wiesbadens und der Um-
gebung fast ausschließlich und allein benutzt zur
Veröffentlichung von **Familien-Nachrichten**
(Geburtsanzeigen, Verlobungen, Heirathen, Todes-
Anzeigen etc.) und ist schon deshalb für jeden
hiesigen Haushalt unentbehrlich geworden.

In Stellenaufgeboten und Stellenaussagen bietet der

Arbeitsmarkt

des „Wiesbadener Tagblatt“ eine reiche Auswahl in allen
Arbeitsstellen. Die Einnahme des „Arbeitsmarktes“,
wie des „Wiesbadener Tagblatt“ überhaupt, ist im Vorname der
Expeditionsstellen jederzeit gestattet. Einzelpreis à 5 Pfg.
das Stück.

Niedernhanzen.

Nächsten Sonntag, den 31. Juli, findet das

Fahnenfest des Gesang-Vereins Eintracht

an der Mauer der Gasse, an der Goldstraße, statt. Viele
auswärtige Vereine haben ihr Erscheinen zugesagt. Es sind
Freunde und Gönner herzlich eingeladen. 14613

Der Vorstand.

Var. rein. neuer Kün. Goldschmied, 8 Pf. netto Mk. 5.50

franco. Evers, Antwerp, 2. Halde.

Verkaufs- und Vermietungs-Anzeigen

Rechtsbuch, Rechtliches Handbuch,
Wandkalender, Taschenrechner,
sowie Verordnungen im Immobilien- und Geldverkehr
sind im „Wiesbadener Tagblatt“ von rascher Wirkung
und schon aus diesem Grunde die billigsten.

Bekanntmachungen der Vereine u. Corporationen

Wiesbadens und der Umgebung erfolgen meist hienachgemäß
im „Wiesbadener Tagblatt“, namentlich aber wird es von jeder
von allen angesehenen Vereinen u. Corporationen zu deren Veröffent-
lichungen gewünscht. Der Tages-Kalender des „Wiesbadener Tag-
blatt“ enthält eine Uebersicht aller Veranstaltungen der Vereine.

Für die Geschäfts- und Vereins-Anzeigen und der Umgebung
ist das „Wiesbadener Tagblatt“ das

anerkannt beliebteste, billigste und

lohnendste Inserationsorgan.

es sichert bei preiswürdiger Berechnung unübertroffenen Erfolg.
Als Local-Zeitung ist das „Wiesbadener Tagblatt“
an Umfang und Gediegenheit des Inhalts hier unerreicht. Die

Stadt-Anzeigen

erscheinen im „Wiesbadener Tagblatt“ zumeist am frühesten
und vollständigsten.

Im Hinblick auf die Sommerferien wird besonders auf das
im „Wiesbadener Tagblatt“ zum Abdruck gelangende

Fremden-Verzeichniß.

die täglichen Programme der städtischen Kapelle, die
Theaterzettel der Königl. Schauspiele und des Reichs-
Theaters, ferner auf die Ankündigungen des Reichs-
hallen-Theaters, sowie andere dem Kur-Besucher dienende Ver-
öffentlichungen (Fremden-Führer etc.) und den Ausgang der
Familien-Anzeigen auswärtiger Zeitungen ansehnlich gemacht.

Stets zwei Romane

hervorragender Schriftsteller in täglicher Fortsetzung.
Begonnene Erzählungen werden auf Wunsch, soweit Vorrath,
kostenfrei nachgeliefert.

In allen Schichten der Bevölkerung hier und in der Um-
gebung am häufigsten verbreitet, steht das „Wiesbadener Tagblatt“
insbesondere in seiner hiesigen kaufmännischen Familie und ist
namentlich eingeführt in der zahlreichsten und täglich wachsenden
Colonie hiesiger übergesiedelter Deutscher und Fremder. In
dem zu Tausenden alljährlich hier versammelten Fremden-
Publikum wird das „Wiesbadener Tagblatt“ ebenfalls gerne
und viel gelesen.

Da das „Wiesbadener Tagblatt“ auch auswärts zahlreiche
Leser hat (sine Polverland-Ange allein umfaßt ca. 400 Orte),
so bewährt sich dasselbe dem Publikum, insbesondere aber den
insertirenden Geschäftsleuten gegenüber als

== wirksamster und billigster Anzeiger für Stadt und Land. ==